

Elephantine! Eine kleine Nil-Insel fasziniert die alttestamentliche Wissenschaft

Von Ottmar Fuchs

Angesichts einer Weltordnung (oder Unordnung), die sich immer mehr aufspaltet in eine demokratischere Hemisphäre auf der einen und in wie immer geartete diktatorischen „Kratien“ auf der anderen Seite (im säkularen wie religiösen Bereich) sowie etlicher, die dazwischen hin- und her schlittern, kann man das gewählte Thema „Elephantine“ für die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen katholischen Alttestamentlerinnen und Alttestamentler (AGAT) vom 4.9. bis 7.9.2023 in Berlin geradezu als epochal bezeichnen. Jede Wissenschaft wird in diesem global- und sozialpolitischen Referenzrahmen ihre eigene Position zu finden haben. Und genau diese Herausforderung wird auf diesem Kongress augenscheinlich.

Aufschlussreich in jeder Minute

Im Mittelpunkt steht Elephantine, eine Insel an der Südgrenze des Alten Ägyptens, jahrhundertlang ein Umschlagplatz sei es für den Handel, sei es für das Militär, mit der Konzentration auf das 5. Jh. v. Chr. und auf die Ausgrabungen eines Yahu-Tempels, also eines Ortes, an dem YHWH verehrt wurde. Besonders reizvoll: in der ägyptisch-orientalischen Papyrussammlung des Ägyptischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin sind entsprechende Ostraka und Papyri einzusehen.

In diesem Rahmen gebe ich nur die Dreigliederung der Vorträge wieder. Im ersten Panel: Abgrenzung und Identität – Interaktion in einem multikulturellen, internationalen Umfeld, im zweiten Panel: Das „belief-system“ von Elephantine im Blick auf andere jüdisch-judäische Gruppierungen. Und im dritten Panel: Ausführungen zur autoritativen Schriftlichkeit.

Ich verzichte zudem auf die Vorstellung der Titel der einzelnen Vorträge und ihrer Autorinnen und Autoren, sondern versuche die Dynamik des Diskurses anzudeuten, wie er für mich als bibelwissenschaftlich affinen praktischen Theologen von Bedeutung ist. In der Abschlussdiskussion kam diese Dynamik mit einiger Wucht zum Ausdruck. „Viele methodisch hochkarätige Details, aber zu wenig Hermeneutik!“, so wurde zu bedenken gegeben. Oder: „Jerusalem kommt nicht vor, und das ist erfreulich, aber doch auch bedenklich.“

Ich hätte auf keinen Beitrag verzichten wollen. Ich habe das Sowohl-Als auch der unterschiedlichen Ergebnisse genossen, die Schweben, dass sich die Befundinterpretationen seit Beginn der Ausgrabungen immer wieder verändert haben und auch auf der Tagung gegensätzlich ausgefallen sind. Gerade wenn man penibel forscht, hat man umso mehr deren hypothetischen Charakter einzusehen, mit vielen Konjunktiven und Leerstellen. Auch bisher akzeptierte Annahmen geraten ins Wanken: Etwa wenn eine Analyse zum Ergebnis kommt, dass es hier eher um ein Verwaltungszentrum geht als um eine Militärbasis zur Sicherung der Außengrenze.

Interplurale Perspektive

Die Tagung begibt sich noch in eine andere Schweben: Hier geht es ja nicht nur um eine Umweltforschung für biblische Texte, um eine Indienstnahme der Umwelt für ein besseres Verstehen von Offenbarungstexten, sondern auch um die Wahrnehmung einer jüdisch-aramäischen Sonderwelt erst einmal für sich selbst: die keine Toratexte aufweist und wo am Sabbat Handel getrieben wird. Dies ist alles andere als „orthodox“.

Nach dem Wahrheitsverständnis einer Offenbarungsreligion könnte Elephantine nicht als „gleichwertiges Judentum“ angesehen werden. Demgegenüber wurde aber auf der Tagung mehrfach und nachdrücklich die interplurale Perspektive vertreten, dass es sich hier um kontextuell verursachte verschiedene „Judentümer“ handelt (Katharina Pyschny) und dass damit zumindest hintergründig eine gewisse Gleichwertigkeit dieser Judentümer in den Blick genommen wird. Hermeneutisch würde dies eine Dekonstruktion der Orthodoxie in die Wege leiten: sowohl der Orthodoxie biblischer Texte als Offenbarungstexte, wie auch der Judentümer und Christentümer, die sich gegenüber anderen als orthodoxe Präsenzformen des Judentums bzw. Christentums in Stellung bringen. Was sich hier anbahnt, ist die Verflachung eines Geltungsgefälles, zwischen Orthodoxie und Nicht-Orthodoxie, zwischen Offenbarungsschriften und anderen Texten, zwischen Altem Testament und Umwelt. Eine Insel im Nil bringt unangemessene Orthodoxie-Ideologien und ihre Top-Down Strategien in Gefahr. Orthodoxe Beurteilungsreferenzen weichen der genauen Wahrnehmung ausdifferenzierter lokaler Präsenzformen des Jüdischen. Letztere sind nicht nur bedauerliche Einzelstücke, denen Entscheidendes fehlt, sondern sind als gleichstufige Lebens- und Glaubensformen jüdischer Existenz anzuerkennen. Einschließlich der Lizenz, sich gegenseitig zu kritisieren bzw. gegenseitig kritisiert zu werden. Denn Top-Down-Verhältnisse, die mit der Orthodoxie verbunden sein können, könnten sich gut in Frage stellen lassen durch eine religiöse Existenz, die sich in konstruktiver Weise interreligiös aufstellt. Elephantine steht, jedenfalls für eine gewisse Zeit, für eine jüdisch-aramäische Existenz, in der auch andere Glaubensmöglichkeiten und darin andere Götter, geachtet, anerkannt, ja mit verehrt werden können und um ihren Segen gebeten werden. Hier gibt es offensichtlich keine schriftliche Gelehrtdominanz, die dies verbieten könnte. Ähnliches kann wahrgenommen werden in afrikanischen und südamerikanischen, von den Orthodoxiezentralen als Aberglauben verdächtigten Volksfrömmigkeiten; übrigens die Herkunftsregionen der „Kreolisierung“, von der jetzt die Rede ist.

Ein ergiebiger Wahrnehmungsrahmen

Akkurat in der Mitte der Tagung kommt die angesprochene Dynamik zu ihrem ersten Höhepunkt, um dann erst wieder am Ende der Tagung umso deutlicher aufgenommen zu werden. Christian Frevel spricht über die Kreolisierung YHWHs in Elephantine. Ich kann hier nicht auf die Entstehung dieses Begriffes eingehen, wie es der Referent tat. Nur so viel: Es ist damit eine wechselseitige Veränderung unterschiedlicher Kulturen und Religionen angesichts eines lokalen Zusammentreffens und Zusammenlebens zu verstehen. Mit diesem theoretischen Ansatz wird auch sein normativer Anteil mit übernommen: Nämlich, dass dies in gegenseitiger Wichtignahme, Anerkennung und Hochschätzung geschieht. Es geht nicht um Vermischung, sondern um „wechselseitige Transformation differenter Kulturen“. Kreolisierung impliziert also eine bestimmte Begegnungskultur: Begegnung geschieht erst, wenn Bisheriges in die Schwebe kommen darf, und zwar in Gegenseitigkeit, um darin gemeinsam Neues (oder das Alte auch) neu zu entdecken. Dahinter steht die Vorstellung, dass alle Menschen und auch alle Kulturen und Religionen ein Recht auf ihr Dasein in ihrem Sosein haben und dass von daher zwischen ihnen von einer gleichen Wichtigkeit auszugehen ist. Dies ist das entscheidende „Vorurteil“ der Kreolisierung gegenüber allen destruktiven Vorurteilsformen, in denen die anderen und Nichtdazugehörigen degradiert, kolonisiert ausgegrenzt, verachtet oder gar geschädigt werden.

So anachronistisch (aber wie auch sonst gibt es historische Erkenntnis) dieser theoretische Rahmen für die aramäisch-judäische Niederlassung auf Elephantine ist, so bedeutsam ist er für eine Analyse, die mit uns und unseren gegenwärtigen Herausforderungen zu tun hat. In der Hermeneutik geht es ja nicht nur um das Verstehen, sondern immer auch, explizit oder implizit, um inhaltliche Optionen, die mit der Gegenwartsbedeutung verbunden sind.

Und nicht zuletzt kommen hier theologische Anteile mit ins Spiel, die auch biblisch verifiziert werden können, nämlich, in dieser Kürze ziemlich plakativ formuliert, dass Gott alle Menschen liebt und sie deswegen ins Dasein und in die Erlösung aufgenommen hat, alle Heilsgrenzen der Orthodoxie sprengend.¹

Devianz als kritischer Mehrwert

Das Stichwort der Kreolisierung etabliert jedenfalls eine Art kritischer Theorie für die Wahrnehmung und Beurteilung von gegenwärtigen und vergangenen Befunden, man kann durchaus sagen, aus der Perspektive einer postkolonialen Einstellung. Eine gleichstufige Begegnung mit „Elephantine“ kann eine orthodoxieorientierte Bibelrezeption und ein offenbarungsorientiertes Selbstbewusstsein auf ihre möglichen Ambivalenzen aufmerksam machen, auf ihre ständigen Gefahren theokratischer Versuchungen und fundamentalistischer Rechthaberei. Es gilt, die eigene Wahrheit auf dem Niveau gleich-stufiger Kommunikation zu heben, zumal der Inhalt dieser Wahrheit, christologisch gesprochen, aber auch auf dem Hintergrund des leidenden Gottesknechtes, die entsprechende Selbstbescheidung zugunsten der Menschenwürde aller beinhaltet. Diese Wahrheit gilt es allerdings heftig zu verteidigen. So gibt es nicht nur eine Devianz von Elephantine gegenüber Jerusalem, sondern auch eine Devianz von Jerusalem gegenüber Elephantine. Die vermeintliche Abweichung wird damit zum kritischen Mehrwert für die vermeintliche Zentrale. Auf diesem methodisch-inhaltlichen Hintergrund ist also die intensive Erforschung von Elephantine ein nicht abwegiges, sondern zentrales Anliegen der alttestamentlichen Wissenschaft.

Historisch-kritisch nach innen und nach außen

Die Tagung vertieft und erweitert den historisch-kritischen Zugang zu biblischen Texten. In der historisch-kritischen Erforschung von Textfassungen, die dem kanonischen Endtext jeweils vorgängig sind (auch hier mit der Unsicherheit des hypothetischen Charakters solcher Schichtenabgrenzungen), geht es ebenfalls um die Frage nach ihrer Bewertung. Die Forschungen nach der „ipsissima vox“ beispielsweise hatten oft die Konnotation, dass diese historische Stimme Jesu von besonderer Bedeutung gegenüber ihren Bearbeitungen bei den Evangelien sei, wobei man sich allerdings oft einen Jesus eingehandelt hat, der, mit heutigen Begriffen, eher bedenkliche identitäre, fundamentalistische und kolonialistische Anteile aufweist.

Auf der Schichtenebene jedenfalls waren diese vorgängigen Texte ebenfalls für die damaligen sozialen Kontexte von kanonischer Bedeutung. Die Schichten miteinander ins Gespräch und Auseinandersetzung zu bringen, ist immer ein spannendes Unternehmen. Analog zu diesen diachronen Realitäten im Bibeltext vertieft die Tagung auch die Erforschung außertextlicher Realitäten (wie Elephantine), die eine ähnliche kritische Auseinandersetzung provozieren wie die angesprochenen Textschichten.

¹ Vgl. Ottmar Fuchs, *Nichts ist unmöglich. Gott! Aspekte einer postkolonialen Bibelhermeneutik*, Würzburg 2023.

Das Kritische bezieht sich nicht nur auf die Differenz zwischen kanonisch und nichtkanonisch, sondern auch auf inhaltliche Kriterien quer dazu.

Großartig, aber leider instabil

Nun scheint allerdings die „kreolische“ Periode im und am Yahu-Tempel unter den damals (und wohl immer) gegebenen siegerorientierten Herrschaftsverhältnissen nicht allzu lange gedauert zu haben. Gleichwertige Ordnungen, in denen das Sowohl-Als-Auch angestrebt wird, sind offensichtlich ziemlich instabil: angesichts der einfacheren Welteinteilungen im binären und abstufigen Entweder-Oder! 410 v.Chr. wird der Yahu-Tempel zerstört, nachdem es vorher zu entsprechenden Konkurrenzen und Konflikten mit der dominanten Kultur und Religion der Chnum-Priester kam. Die Akzeptanz, dass andere anders sind und sein dürfen, verflüchtigt sich offensichtlich, angesichts der Sehnsucht, oft auch Gier, sich identitär aufzustellen. Das favorisierte Zeitfenster ist ebenso klein wie großartig!